Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 119 (1951)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 4. Januar 1951 **119. Jahrgang • Nr. 1**

Inhaltsverzeichnis: Lux in Tenebris — Zur neuen Kirchenordnung in Baselland — Katechetische Bewegung — Subventionen an die katholischen Schulen in Nyon und Lausanne — Kalenderreform auf der Grundlage des Normal- und Idealjahres 1950 — Mehr Missionare für Afrika — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Lux in Tenebris

Die Weihnachtsbotschaft, welche Papst Pius am Samstag den 23. Dezember 1950 über den Vatikansender den Bischöfen und Gläubigen der ganzen katholischen Welt gesandt hat, kann wahrhaft ein Licht in der Finsternis genannt werden: aus der Finsternis dieser Zeit heraus und in die Finsternis unserer Zeit hinein. Die programmatischen Worte des Völkerhirten auf Petri Thron sollen nicht nur in kurzen Agenturberichten mit vielen anderen, ebenfalls sogenannten Weihnachtsbotschaften, klassiert und mit denselben ad acta gelegt werden. Sie geben dem Katholiken, dem Priester und Seelsorger die magistralen Leitmotive in der Beurteilung der Lage in Welt und Kirche, im Großen wie im Kleinen. Sie ist ebensogut Parole, wie Befehlsausgabe, deren Dominanten immer wieder hervorgehoben werden können und müssen.

Das erste Wort des Heiligen Vaters galt begreiflicherweise dem zu Ende gehenden Jubeljahre, das eine ergreifende Würdigung von autoritativster und kompetentester Prägung erfährt und den Papst als wahren Völkerhirten zeigt, als welchen ihn die Millionen Pilger alle erfahren durften. Wie das Heilige Jahr ein Triumph für St. Peter war, den Dom des ersten Papstes und des Papsttums, so war St. Peter ein Triumph für das Heilige Jahr. Der Heilige Vater konnte nämlich die schon längst erwartete Mitteilung von der Auffindung des Petrusgrabes machen. Auf dieses hochbedeutsame Ereignis kann einläßlich und ausführlich zurückgekommen werden, wenn die in Aussicht gestellte wissenschaftliche Publikation und Dokumentation zur Verfügung stehen wird.

Im Anschluß an das zu Ende gehende Heilige Jahr verbreitete sich der Heilige Vater über die Früchte des Jubiläums, wo sich Idealismus und Realismus treffen müssen. Die Seelsorge und die Seelsorger werden hier aufmerksam gemacht auf große ihrer harrende Aufgaben. Wie eindrucksvoll spricht der Papst vom Niveau des religiösen Lebens in den verschiedenen Ländern, sowie von den Behinderungen desselben. Vermerkt wird und darf besonders sein Wort werden zur politischen Zusammenarbeit aller Christen. Ergreifend kommt des ferneren die Solidarität mit den Glaubensbrüdern jenseits des eisernen Vorhanges zum Ausdruck, welche am Jubiläum nicht teilnehmen konnten.

Überaus eindringlich spricht alsdann der Papst vom inneren Frieden der Völker, der hauptsächlich soziale und wirtschaftliche Aspekte aufweist. Die Klassengegensätze, die Egoismen, die wirtschaftliche Machtpolitik mit umgekehrtem Vorzeichen (Nemesis der Geschichte?!) werden stigmatisiert. Ihre unschönen Auswirkungen sind vielfach der Grund der politischen Abstinenz der jungen Generation. Tiefer liegen allerdings die Wurzeln der wirtschaftlichen und politischen Nöte, in der Not des Geistes und der Moral. Ein überaus interessantes und eindringliches päpstliches Kolleg über Innenpolitik, veranschaulicht durch die erschreckenden, aber treffenden Bilder der vorrückenden Lava und der alles zerfressenden Termiten, und gemeistert durch den Gedanken der Solidarität.

Auch die Außenpolitik empfängt ein pontifikales Kolleg von apokalyptischer Eindrücklichkeit, und zwar in organischem Anschluß an die Innenpolitik, die Querverbindungen aufweist zur Außenpolitik. Es kommt die Aggression zur Sprache, die ihren besten Bundesgenossen, ihre fünfte Kolonne findet in der Gesellschaftskrise der Gegenwart, wie umgekehrt das Christentum deren stärkster Widerpart ist. Angebliche nationale und politische Interessen halten da nicht stand. Die gigantische Zwietracht droht den Weltuntergang herbeizuführen, weil alle Gegen-

sätze in geballter Konzentration, wie nie in der bisherigen Weltgeschichte, aufeinanderprallen. Wie resigniert erscheint die Feststellung des notwendigen gegenseitigen Vertrauens, der Aufrichtigkeit der Diskussionen, der Überwindung der Zweiteilung der Welt! Schließlich setzt sich der Papst mit der ebenso absurden, wie perfiden, systematischen Verleumdung der Kirche und des apostolischen Stuhles auseinander, welche der Kriegshetze im Dienste imperialistischer Mächte bezichtigt werden. Echte Desinform der Kominform, welcher der Vater der Lüge Pate steht! Die Ansprache schließt mit der Aufforderung zum Gebet.

Es ist wirklich nicht zuviel behauptet, wenn man diese Botschaft ein «Licht in der Finsternis» nennt. Möge sich an ihr erwahren, was vom Lichte der Welt geschrieben worden ist: «Tenebrae eam non comprehenderunt (Joh. 1,5), das Licht vertreibt die Finsternis.»

Die Radiobotschaft ist in ihrem italienischen Original in Nr. 301 vom Sonntag, den 24. Dezember 1950, des «Osservatore Romano» erschienen. A. Sch.

I. Der Abschluß des Heiligen Jahres

Ein Jahr, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, ist bereits verflossen seit dem letzten Heiligen Abend, seit jenem denkwürdigen Tag, da Wir, unter gespannter Erwartung der katholischen Welt, das große Jubiläum verkündeten und eröffneten, das im Leben der Kirche so tiefe Furchen gezogen und selbst die höchsten Erwartungen übertroffen hat.

Wie ein Echo von gestern meinen Wir noch die Hammerschläge zu hören, welche die heilige, zum religiösen Ziel aller Völker gewordene Pforte öffneten, und den Jubel zu vernehmen, mit dem die Gläubigen die Botschaft davon aufnahmen.

Von jener heiligen Schwelle flog alsdann der Engel des Herrn zu den vier Enden der Welt, um gleichsam die unzähligen Romfahrer zu vereinen und zur gemeinsamen Heimat der Gläubigen zu geleiten, die Pilger, die danach dürsteten, sich reinzuwaschen in den heilbringenden Wassern der Buße, und die sehnlichst danach verlangten, die große Heimkehr zu vollziehen und die große Vergebung zu gewinnen.

Der gleiche Engel scheint heute, wie in fernen Tagen der Erzengel Raphael zu Tobias, zu sagen: «Lobet den Herrn auf Erden und danket Gott. Seht, ich kehre zurück zu dem der mich gesandt hat. Schreibt alles auf, was sich ereignet hat» (Tob. 12,20).

Das Wort «Ende», das das Gesetz des gegenwärtigen Lebens auch den teuersten und heiligsten Dingen, den frohesten und inhaltsvollsten Ereignissen auferlegt, wird auch auf den heiligen Jubelpforten stehen, und es wird in den Herzen ein Gefühl beglückender Freude und zugleich schwermütigen Heimwehs hinterlassen, wie es etwa die drei Apostel bei ihrem Abstieg vom Tabor begleitete.

Wenn es würdig und recht ist, immer und überall dem Vater, dem Geber jeder vollkommenen Gabe Dank zu sagen, dann wird mit um so größerer Inbrunst morgen, wenn Wir die heilige Pforte versiegelt haben werden, der Dankeshymnus aus Unserem Herzen und von Unseren Lippen aufsteigen, und mit ihm werden sich in einzigartigem Freudenruf, tausendfach verschieden im Laut, jedoch eins im Empfinden, die Stimmen der ganzen katholischen Welt vereinen.

«Wunder ohnegleichen»

Wenn Wir zum letztenmal auf der Schwelle stehen, auf die so viele Pilger ihren Fuß setzten, um hier Reinigung und Verzeihung zu suchen, dann werden, wie in einer Gesamtschau, vor Unserem geistigen Auge all die Wunder dieses wirklich unvergleichlichen Jahres stehen, die großartige Pracht der großen liturgischen Feiern in ihrem Glanz, das unsichtbare, aber um so schönere Leuchten der Seelen, die sich erneuert und geheiligt haben durch Reuetränen im Bußgebet und durch die Tränen der Liebe an den Stufen der Altäre.

In Unserem Denken werden wieder aufleben die feierlichen Heilig- und Seligsprechungen, ein lebendiges Zeugnis dafür, was die menschliche Natur mit Hilfe der Gnade Gottes zu erreichen vermag und wie reich die Kirche zu allen Zeiten an Werken des Wohltuns ist.

Wir werden nochmals die Rufe brausenden Jubels hören, das andächtige Beten, die Gesänge, deren Begeisterung die Gewölbe des Petersdomes mitschwingen ließ, und der Dom, außerstande, die ständig wachsenden Scharen zu fassen, weitete sich nach außen und breitete die weiten Arme seiner Kolonnaden aus. Wir werden im Geiste das Osterfest und Fronleichnam wieder erleben, den Abend der Heiligsprechung Maria Gorettis, den von ungewöhnlichem, geheimnisvollem Glanze erleuchteten Morgen der Verkündigung des Dogmas von der Aufnahme Marias in den Himmel. Sehen werden Wir noch einmal auf den Straßen des christlichen Roms die großen Buß- und Bittprozessionen zu Ehren der heiligen Bilder des Gekreuzigten und der seligsten Jungfrau. In reicher Fülle werden sich Uns die Erinnerungen an die vielen Kongresse aufdrängen, die der kirchlichen Wissenschaft und den Fragen des Apostolats galten; das Echo Unserer Worte, die Menschenmund wie die Stimme der Presse und des Rundfunks auf der ganzen Welt verbreiteten; die päpstlichen Urkunden, gerichtet an alle möglichen Personen, besonders die Enzyklika «Humani Generis» und Unsere «Ermahnung an den Klerus», von denen Wir reichste Frucht erwarten.

Ergreifende Erinnerungen

Starkes Heimweh wird Uns überkommen bei der Erinnerung an eure lieben Gesichter, besonders von euch, ehrwürdige Brüder im Bischofsamt, die ihr in so imponierender Zahl zu Uns gekommen seid und so gelehrig auf Unser Wort gehört habt, dann euer aller Gesichter, geliebte Söhne und Töchter! Nie werden Wir den Ausdruck eurer Augen vergessen können, noch weniger als die Bewegungen eurer Lippen, die Uns eure Nöte und geheimen Hoffnungen anvertrauen wollten. Unaussprechliche Ergriffenheit, die auch Unser Herz weich werden ließ, sooft Wir unter Unser teures christliches Volk hinabstiegen!

Keine Sorge und keine Müdigkeit hat je vermocht, Uns eurem Verlangen zu entziehen und Unsere Begegnung mit euch zurückzustellen. Euch zu Uns zuzulassen, ja euch zu erwarten und herbeizuwünschen war Uns mehr ein Herzensbedürfnis, als eine Pflicht Unseres Hirtenamts. Und jedesmal, wenn Wir Uns die Zeit nahmen, euch zu grüßen und Nation um Nation, Diözese um Diözese, Pfarrei um Pfarrei, Gruppe um Gruppe aufzurufen, wollten Wir gleichsam alle eure Rufe, alle eure Gebete sammeln, die ihr ja so sehr durch Unsere Hände Jesus vorzulegen wünschtet.

Wie gern hätten Wir euch alle an Unser Herz gedrückt, euch alle fühlen lassen, wie Wir Liebe mit Liebe vergalten, in euer aller Herz das Wort des Vertrauens und der Hoffnung gesenkt, in euch besonders, Jesu Lieblinge und Unsere, ihr Armen und Kranken, die ihr an einigen Tagen den schönsten Schmuck der Basilika des heiligen Petrus gebildet habt und in denen Wir immer den reichsten und kostbarsten Schatz der Kirche sahen.

Wiederauffindung des Grabes des Apostelfürsten

Wenn also während des Heiligen Jahres die «Confessio Petri» im Vatikan Zeuge und Mittelpunkt so gewaltiger Kundgebungen der Einheit im Glauben und Liebe der Katholiken der ganzen Welt war, so hat die Herrlichkeit dieser Stätte noch in anderem Sinn ihre Vollendung gefunden. Die Ausgrabungen unter eben dieser Confessio, wenigstens soweit sie das Grab des Apostels betreffen (Forschungen, denen Wir von den ersten Monaten Unseres Pontifikats an Unsere Aufmerksamkeit schenkten), sowie ihre wissenschaftliche Auswertung kamen im Laufe des Jubeljahres zu einem glücklichen Abschluß. In kürzester Zeit wird ein Text- und Tafelwerk das Ergebnis der sehr genauen Forschungen zur öffentlichen Kenntnis bringen.

Dieses Ergebnis ist von höchster Reichhaltigkeit und Bedeutung. Aber die wesentliche Frage ist die folgende: Hat man wirklich das Grab des heiligen Petrus wiedergefunden? Auf diese Frage antwortet das Schlußergebnis der Arbeiten und Studien mit einem ganz klaren Ja. Das Grab des Apostelfürsten ist wiedergefunden worden.

Eine zweite Frage, der ersten untergeordnet, betrifft die Reliquien des Heiligen. Sind diese aufgefunden worden? Am Rande des Grabes fand man Reste menschlicher Gebeine, von denen man jedoch nicht mit Sicherheit nachweisen kann, daß sie zur sterblichen Hülle des Apostels gehört hätten. Dies läßt indes die geschichtliche Wirklichkeit des Grabes unberührt. Die Riesenkuppel wölbt sich genau über dem Grab des ersten Bischofs von Rom, des ersten Papstes, einem Grab, äußerst bescheiden in seinen Anfängen, über dem aber die Verehrung der späteren Jahrhunderte in wunderbarer Folge der Bauten den größten Dom der Christenheit erstehen ließ.

II. Die Frucht des Heiligen Jahres

Die Millionen von Menschen aber, die aus den vier Himmelsrichtungen zum Mittelpunkt der katholischen Christenheit geeilt sind, um an dem Weltereignis des Heiligen Jahres teilzunehmen, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen, um sich in einem Bad der Läuterung und Heiligung zu erneuern, um mit Freuden, der Quelle so nahe wie möglich, die Gnaden aus dem Born des Erlösers zu schöpfen (vgl. Is. 12,3) — werden sie sich vielleicht damit begnügen, in ihre Heimatländer zurückzukehren als Bevorzugte unter den vielhundert Millionen, die sich einer solchen Begünstigung nicht erfreuen konnten? — ihnen von all dem Schönen zu erzählen, das sie erlebt haben, und in diesen Erinnerungen auszuruhen von der trüben und gewöhnlichen, so für einige Zeit untertauchenden Wirklichkeit des Alltags? Nein, sie müssen sich nunmehr durchdringen lassen von der ihnen obliegenden, ebenso ehrenden wie verantwortungsvollen Sendung, durch Wort und Beispiel unter den Gläubigen ihrer Heimat sich zu Boten und Förderern des Geistes zu machen, von dem ihr Herz übervoll ist.

Wie ein Baum im Garten des Familienvaters, so ist das Heilige Jahr herrlich aufgeblüht, und wenn an dessen Neige seine Blüten den Boden mit ihren Blättern übersät sehen, so ist das nur, um jetzt die Früchte wachsen und reifen zu lassen. Ja, diese müssen wachsen und reifen! Die Welt hungert und dürstet danach, während ihre Lebensbedingungen, ihr materielles und seelisches Elend ihr bei weitem nicht jene berechtigte Genugtuung geben, die sie erwartet. Die täglichen Nöte und Sorgen beanspruchen und verbrauchen alle Kräfte so vieler Herzen, daß sie nicht mehr Zeit, noch Ruhe, noch Lust dazu finden, dem Seelenheil jenes Mindestmaß zuzugestehen, das zu den wesentlichen Pflichten eines jeden Christen gehört.

Auch dort, wo der Welt- und Ordensklerus in fleißigem Bemühen, unterstützt durch die eifrige Mitarbeit der Laien, das religiöse Leben zur Blüte bringt, ist doch die Zahl der religiös unterernährten, im Glauben erschlafften und schwankenden Christen noch derart groß, daß die mütterliche Sorge der Kirche nicht achtlos darüber hinwegsehen kann.

Diese Kinder der Kirche dem Zustand bequemer, aber gefährlicher Teilnahmslosigkeit zu entreißen, ist die drängende Pflicht, die jetzt dem katholischen Apostolat obliegt.

Hindernisse für das Apostolat der Kirche

Jeder aufmerksame Beobachter, der die gegenwärtigen Verhältnisse in ihrer konkreten Wirklichkeit zu sehen und zu bewerten weiß, wird unausbleiblich betroffen angesichts der schweren Hindernisse, die sich dem Apostolat der Kirche entgegenstellen. Wie der Strom der glühenden Lava Meter um Meter sich am Hang des Vulkans herunterschiebt, so dringt die verwüstende Woge des Zeitgeistes drohend vor und macht sich breit in allen Lebensgebieten und in allen Schichten der Gesellschaft.

Ihr Verlauf und ihr Rhythmus, ebenso wie ihre Auswirkungen, sind je nach den Ländern verschieden und gehen von einem mehr oder weniger bewußten Mißkennen des sozialen Einflusses der Kirche bis zum systematischen Mißtrauen, das in einigen Regierungsformen den Charakter offener Feindseligkeit und richtiger Verfolgung annimmt.

Wir haben volles Vertrauen, daß Unsere geliebten Söhne und Töchter den Weitblick und Mut besitzen, um entschlossen die aus einer solchen Lage der Dinge sich ergebenden Pflichten ins Auge zu fassen und zu erfüllen. Ohne Bitterkeit, aber auch ohne Schwäche werden sie sich darauf verlegen, durch Taten die Vorurteile und Bedenken von nicht wenigen Irregeleiteten zu zerstreuen, die noch zugänglich sind für eine unbefangene und sachliche Auseinandersetzung. Sie werden ihnen den Sinn dafür eröffnen, daß, weit entfernt von der leisesten Unvereinbarkeit zwischen Treue zur Kirche und Hingabe an die Interessen und das Wohl von Volk und Staat, die beiden Pflichtenreihen, die der wahre Christ immer seinem Geiste gegenwärtig halten muß, vielmehr in vollkommenster Harmonie aufs engste verbunden sind.

Absichtlich übergehen Wir bei dieser Gelegenheit mit Stillschweigen Meinungsverschiedenheiten, die kürzlich zwischen Katholiken und Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften in Erscheinung getreten sind und die, wenig angebracht, zum Teil in das Gebiet der politischen Auseinandersetzungen eingedrungen sind. Wir wollen hoffen, daß, über solche ebenso peinliche wie schädliche Streitigkeiten hinweg, sich in allen nichtkatholischen Kreisen Männer und Frauen guten Willens finden werden, die, mit Recht in Sorge ob der Gefahren, von denen gegenwärtig das heilige Erbe des christlichen Glaubens bedroht ist, in ihren Herzen andere Gedanken hegen werden, als jene der brüderlichen Uneinigkeit und Zwietracht.

Die «großen Abwesenden»

Sollte jemand versucht sein, diese Notwendigkeit und diese Pflicht aus dem Auge zu verlieren, so möge er, soweit möglich, auf das schauen, was bei einigen, wie von einer eisernen Mauer eingeschlossenen Völkern vor sich geht, und er möge bedenken, in was für eine Lage jene in ihrem geistigen und religiösen Leben gebracht worden sind.

Zur neuen Kirchenordnung in Baselland

Die Kirchendirektion Baselland teilt mit:

Am 1. Januar 1951 tritt das kantonale Kirchengesetz vom 3. April 1950 in Kraft. Damit gehen die kirchlichen Hoheitsrechte an die drei Landeskirchen über, nachdem die privatrechtlich organisierten Glaubensgemeinschaften schon bisher selbständig gewesen sind. Seit der Gründung des Kantons waren — wie vorher — die politischen Behörden des Staates auch die obersten kantonalen Behörden in kirchlichen Fragen. Nun übergeben sie nach dem Willen unseres Volkes diese Befugnisse an die Beauftragten der Kirchen selbst.

Zwischen dem Staat und den Landeskirchen tritt die Ablösung sofort ein, zwischen den politischen und den neuen rein kirchlichen Kirchgemeinden dann, wenn diese auf Grund der Kirchenverfassungen konstituiert und handlungsfähig sind. Die Kirchenverfassungen selbst sollen möglichst bald von denjenigen Instanzen ausgearbeitet werden können, die im Kirchengesetz als zuständig bezeichnet worden sind, vom Verfassungsrat der evangelisch-reformierten Kirche, von den Kirchenräten der römisch-katholischen Kirchgemeinden und den Kirchenräten der christkatholischen Kirchgemeinden. Die staatlichen Stellen helfen ihrerseits im Rahmen ihrer Kompetenzen und Möglichkeiten in dieser Uebergangszeit gerne mit.

Wir betrachten in Uebereinstimmung mit der Staatsverfassung und dem kantonalen Kirchengesetz die Neuordnung auf 1. Januar 1951 nicht als eine Trennung von Kirche und Staat. Staat und Gemeinden haben im rechten Verständnis für die Aufgabe und Bedeutung der Kirche in unserer Volksgemeinschaft ihre bisherigen finanziellen Leistungen auch für die Zukunft zugesagt. Darin will zugleich ein Beweis ihres Vertrauens liegen, das an diesem kirchengeschichtlichen Wendepunkt die Kirchen unseres Kantons in ihre neue Stellung und Arbeit begleiten soll.

Bis zum Erlaß der kirchlichen Verfassungen werden die bisher dem basellandschaftlichen Staat zustehenden Funktionen von der freiwilligen Synode der reformierten Kirche, von der Gesamtheit der Kirchenräte der römisch-katholischen Kirchgemeinden und von den Kirchenräten der christ-katholischen Kirchgemeinden Allschwil und Birsigtal ausgeübt.

Der Staat tritt nun von seiner bisherigen kirchlichen Stellung, aber damit nicht auch aus der Mitverantwortung für die Freiheit des christlichen Glaubens und Wortes zurück. Die Oberaufsicht, die ihm die Staatsverfassung vorbehält, soll vom Bewußtsein getragen sein, daß Zwang nirgends weniger erträglich ist als im Glauben und Bekenntnis, und daß es gerade in unsern ungewissen Tagen für die Völker und Staaten wie für die einzelnen entscheidend bleibt, auf Gottes Wort und nicht auf Sand zu bauen.

Er würde dann Millionen von katholischen Brüdern und Schwestern sehen, gebunden durch altehrwürdige und heilige Überlieferungen der Treue zu Christus und der kindlichen Einheit mit diesem Apostolischen Stuhle; er würde Völker sehen, deren heldenhafte Bemühungen um die Erhaltung und Verteidigung des Glaubens mit untilgbaren Zügen in die Annalen der Kirche eingeschrieben sind; er würde, so sagen Wir, sie häufig ihrer bürgerlichen Rechte und selbst ihrer persönlichen Freiheit und Sicherheit beraubt sehen, abgeschnitten von jeder lebendigen, gesicherten und unverletzten Verbindung mit dem Mittelpunkt der Christenheit, und dies sogar in den persönlichsten Angelegenheiten ihres Gewissens, während die Angst auf ihnen lastet, daß sie sich wie vereinsamt fühlen und zuweilen wie verlassen vorkommen!

Unter der Kuppel des Michelangelo, wo die Stimmen der Pilger aus allen freien Ländern ertönten und in den verschiedensten Sprachen aber mit den gleichen Worten des Glaubens, mit den gleichen Jubelliedern lobsangen — da war ihr Platz leer. Was für eine Leere und wie schmerzlich für das Herz des gemeinsamen Vaters, für das Herz aller Gläubigen, geeint in ein und demselben Glauben, in ein und der gleichen Liebe! Aber sie, die großen Abwesenden, waren um so mehr zugegen, wenn in den unzählbaren, ihres katholischen Glaubens bewußten Scharen nur ein Herz zu schlagen und nur eine Seele zu leben schien, was ihre geheimnisvolle, aber wirksame Einheit ausmacht.

Allen diesen Bekennern Christi, die ungerecht sichtbare oder unsichtbare Ketten tragen und die um des Namens Jesu willen Schmach leiden (Apg. 5, 41), senden Wir an diesem Abschluß des Heiligen Jahres Unseren tiefbewegten, dankbaren und väterlichen Gruß. Möge er bis zu ihnen gelangen, durch die Mauern ihrer Gefängnisse und den Stacheldraht ihrer Konzentrationslager und Zwangsarbeit dringen, dort, in jenen fernen Gegenden, undurchdringlich für den Blick der freien Menschheit, ein Schleier des Schweigens über sie ausgebreitet, der aber nicht das Endurteil Gottes und nicht den unparteiischen Wahrspruch der Geschichte zu verhindern vermag.

Im süßesten Namen Jesu ermahnen Wir sie, hochherzig auszuharren in ihren Leiden und Demütigungen, damit leisten sie einen Beitrag von unschätzbarem Werte zum großen Kreuzzug des Gebetes und der Buße, der mit der Ausdehnung des Heiligen Jahres auf den ganzen katholischen Erdkreis seinen Anfang nehmen wird.

Und mögen ihre und unsere Gebete in überströmender Liebe, gemäß dem Beispiel Christi, der Apostel und der wahren Nachfolger des Erlösers, auch jene umfassen, die heute sich noch in den Reihen der Verfolger befinden.

III. Der innere Friede der Völker.

Wenn Wir nun Unseren Blick in die Zukunft richten, so stellt sich als erste dringliche Frage der innere Frieden jedes einzelnen Volkes. Leider scheiden der Kampf ums Dasein, der Gedanke an Arbeit und Brot auch Menschen in feindliche Lager, die doch im gleichen Land wohnen und Söhne derselben Heimat sind. Von der einen wie der andern Seite haben sie den an sich berechtigten Anspruch, nicht als Objekte, sondern als Subjekte des sozialen Lebens gewertet und behandelt zu werden, vor allem im Staat und in der nationalen Wirtschaft.

Darum haben Wir oftmals und mit wachsender Eindringlichkeit auf den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit hingewiesen wie auf die Bemühungen um eine wohlverstandene soziale Sicherheit, als eine unerläßliche Vorbedingung, alle

Glieder eines Volkes, hoch und niedrig, zu einem Organismus zu verbinden.

Dürfte vielleicht sich heute einer einbilden, der Sache des inneren Friedens zu dienen, wenn er selbstsüchtig in den Menschen, die sich seinen eigenen Interessen entgegensetzen, die Quelle aller Schwierigkeiten und das Hindernis für den Wiederaufbau und den Fortschritt sähe?

Könnten jene Organisationen es wagen, sich zu schmeicheln, daß sie der Sache des inneren Friedens dienen, wenn sie sich zum Schutz der Interessen ihrer Mitglieder nicht mehr an die Vorschriften des Rechts und Gemeinwohls hielten, sondern sich auf die Macht der organisierten Zahl und auf die Schwäche der andern stützten, die nicht in gleicher Weise zusammengeschlossen sind oder die stets die Anwendung der Gewalt den Rechtssatzungen und dem Gemeinwohl unterzuordnen sich bestreben?

Darum können die Völker den inneren Frieden nur erwarten von Menschen, Regierenden oder Regierten, Führern oder Gefolgschaft, die in der Wahrung ihrer Sonderinteressen oder ihrer persönlichen Ansichten sich in ihrem Urteil nicht hartnäckig versteifen noch einengen lassen, die es vielmehr verstehen, ihren Blick zu weiten und großzügig ihre Ziele dem Besten der Gemeinschaft anpassen. Wenn man sich in nicht wenigen Ländern beklagt über eine bedauerliche Teilnahmslosigkeit der jüngeren Generationen gegenüber dem öffentlichen Leben, liegt dann nicht vielleicht der Grund auch darin, daß sich ihnen zu wenig und zu selten das leuchtende und begeisternde Beispiel von Männern darbot, wie Wir sie soeben zeichneten?

Unter der Oberfläche unbestreitbarer politischer und wirtschaftlicher Schwierigkeiten verbirgt sich also eine schlimmere seelische und sittliche Not: die große Zahl enger und kleinlicher Geister, Egoisten und Erfolgsjäger, Mitläufer, die — aus Einbildung oder Kleinmut — sich treiben lassen vom Eindruck der großen Masse, von der Lautstärke der Meinungen, vom Rausche der Erregung. Von sich aus würden sie nicht einen Finger rühren, wie es doch die Pflicht lebendiger Christen wäre, um vom Geiste Gottes geführt, mit Festigkeit voranzuschreiten im Lichte der ewigen Wahrheiten und mit unverbrüchlichem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Hier liegt die eigentliche, die tiefste Not der Völker.

Gleich den Termiten im Hause zernagt sie diese innerlich und macht sie, noch bevor sie nach außen zutage tritt, unfähig für ihre Aufgabe. So sind, beschleunigt durch den Krieg, aber doch schon seit langem vorbereitet, in den Grundlagen der industriellen kapitalistischen Ordnung wesentliche Änderungen eingetreten. Seit Jahrhunderten versklavte Völker bahnen sich den Weg zur Unabhängigkeit; andere bisher Bevorzugte bemühen sich, auf alten und neuen Wegen ihre Stellung zu behaupten. Das immer stärkere und allgemeinere Verlangen nach sozialer Sicherung ist nur das Echo der Lage einer Menschheit, in der bei den einzelnen Völkern vieles, das durch Herkommen festbegründet war oder schien, schwankend und unsicher geworden ist.

Warum also schafft die durch die Umstände hervorgerufene Gemeinsamkeit der Unsicherheit und Gefahr bei den einzelnen Völkern nicht auch das Bewußtsein der gegenseitigen Zusammengehörigkeit? Sind denn, so gesehen, die Sorgen des Arbeitgebers nicht auch jene seiner Arbeiter? Ist nicht in jedem Volk die industrielle Produktion mehr als je verkettet mit der landwirtschaftlichen Erzeugung infolge der Wechselwirkung ihrer Bestimmung? Und ihr, die ihr teilnahmslos bleibt gegenüber den Nöten des Flüchtlings, des obdachlos Umherirrenden, solltet ihr euch nicht eins fühlen mit ihm, dessen trauriges Los von heute das eurige von morgen sein könnte?

Warum sollte diese Solidarität aller, die sich ohne Lebenssicherheit und in Gefahr befinden, nicht für alle zum sicheren Wege werden, auf dem die Rettung kommen kann? Warum sollte dieser Geist der Solidarität nicht gleichsam zum Angelpunkt der natürlichen sozialen Ordnung werden in ihren drei wesentlichen Formen: Familie, Eigentum und Staat, um diese wieder ihrer organischen, der Lage der Gegenwart angepaßten Zusammenarbeit zuzuführen? Der Lage der Gegenwart, die trotz aller Schwierigkeiten doch ein Geschenk Gottes ist, auf daß wir unseren christlichen Geist bekräftigen sollen.

IV. Der äußere Friede

Die Menschen, welche dieses christlichen Sinnes bar sind, die einen irregeworden an der Vergangenheit, die anderen fanatisch einem Idol der Zukunft verschrieben, auf jeden Fall unzufrieden mit der Gegenwart: dies ist eine schwere Gefahr für den inneren Frieden der Völker, und gleichzeitig für ihren äußeren Frieden.

Wir wollen hier nicht auf den Angreifer anspielen, welcher von außen kommt, der stolz auf seine Macht jedes Recht und jede Liebe verachtet. Aber eben der findet in den Krisen der Völker, in ihrem Mangel an geistigem und sittlichem Zusammenhalt eine übermächtige Waffe, sozusagen seine Hilfstruppen im Innern des Landes selbst.

Es kommt also darauf an, daß die Völker sich nicht — die allen gemeinsame Gefahr verkennend oder nicht beachtend — von Beweggründen des Prestiges oder von veralteten Ideen dazu verleiten lassen, der inneren Erstarkung anderer Völker politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten zu machen.

Es kommt darauf an, daß sie einsehen, wie sehr ihre natürlichen und zuverlässigsten Bundesgenossen dort sind, wo der christliche Gedanke oder wenigstens der Glaube an Gott Geltung haben auch für die öffentlichen Angelegenheiten, und daß sie nicht als einzige Grundlage ein vermeintliches nationales oder politisches Interesse nehmen, unter Nichtbeachtung oder Nichtwertung der tiefen Gegensätze in der grundlegenden Anschauung der Welt und des Lebens.

Was Uns diese Warnungen diktiert, ist der Anblick der Zweideutigkeit und Unentschlossenheit, gegenüber einer so großen Gefahr, in der Front derer, die den Frieden ehrlich lieben. Und weil Uns das Wohl aller Nationen am Herzen liegt, halten Wir dafür, daß die enge Solidarität aller Völker, die Herr ihres Geschickes sind, ihre Einigung in gegenseitigem Vertrauen und wechselseitiger Hilfe das einzige Mittel zum Schutz des Friedens oder die beste Gewähr für seine Wiederherstellung ist.

Leider ist in den letzten Wochen die Bruchlinie, die in der Außenwelt die gesamte internationale Gemeinschaft in gegensätzliche Lager scheidet, immer tiefer geworden, so daß sie den Weltfrieden in größte Gefahr bringt. Die Menschheitsgeschichte hat nie eine riesenhaftere Entzweiung gesehen, deren Dimensionen die Weite der Erde selbst zum Maßstab haben. Heute würden in einem Austrag, den Gott verhüten möge, die Waffen in solcher Form Tod und Verderben bringen, daß sie die Erde fast «inanis et vacua — wüst und leer» (Gen. 1, 2) machten, zu Einöde und Chaos, ähnlich der Öde nicht ihres Zeitenmorgens, sondern ihres Untergangs. Alle Nationen würden in den Strudel hineinge-

rissen werden; der Kampf hätte seine Rückwirkung und würde sich vervielfachen sogar unter den Bürgern ein und desselben Landes; er würde alle Einrichtungen zur Gesittung und alle geistigen Werte in äußerste Gefahr bringen, einfach aus dem Grund, weil diesmal der Zwiespalt die schwierigsten Fragen alle in sich vereint, um die man sich zu anderen Zeiten getrennt gestritten hat.

Die drohende furchtbare Gefahr verlangt gebieterisch, eben wegen ihrer Schwere, daß man jeden sich bietenden Umstand bis zum letzten ausnütze, um der Vernunft und Gerechtigkeit zum Triumph im Zeichen der Eintracht und Liebe zu verhelfen. Man nütze sie, um zu den Gesinnungen sorgender Güte und Milde gegen alle Völker zurückzukehren, die ja ehrlich und einzig sich nach Frieden und Lebenssicherheit sehnen. Es herrsche in den internationalen Einrichtungen wieder das gegenseitige Vertrauen, das freilich die Ehrlichkeit der Absichten und die Aufrichtigkeit der Aussprachen voraussetzt. Man öffne die Schranken, man nehme die Drahtverhaue weg, man gebe jedem Volk freien Einblick in das Leben aller anderen, man beseitige jene der Sache des Friedens so abträgliche Abschließung bestimmter Länder vom Rest der Kulturwelt.

Sorgen der Kirche um den Weltfrieden

Wie sehr wünschte die Kirche mitzuhelfen, um solchem Kontakte von Volk zu Volk den Weg frei zu machen! Für sie stellen Ost und West keine Wesensgegensätze dar, sondern Teilhaber an einem gemeinsamen Erbe, zu dem beide machtvoll beigesteuert haben und auch in Zukunft beizusteuern berufen sind. Kraft ihrer göttlichen Sendung ist sie allen Völkern Mutter, allen jenen, die den Frieden suchen, treue Helferin und weise Führerin.

Höchstes Unrecht

Und doch — summa iniuria! — werden Wir von wohlbekannter Seite bezichtigt, den Krieg zu wollen und zu dem Zweck mit «imperialistischen» Mächten zusammenzuarbeiten, die — so wird behauptet — mehr hoffen von der Gewalt mörderischer Kriegswaffen, als von der Anwendung des Rechts.

Was anderes können Wir antworten auf eine so bittere Kränkung, als dieses: Durchforscht die stürmischen zwölf Jahre Unseres Pontifikats, prüft jedes über Unsere Lippen gekommene Wort, jeden von Unserer Feder geschriebenen Satz: ihr werdet dort nichts finden, als Ansporn und Anregungen zum Frieden.

Erinnert euch im besondern des unheilvollen Monats August 1939, als die Angst vor einem blutigen Weltkonflikt immer mehr die Gemüter schreckte, wie Wir da von den Ufern des Albanersees Unsere Stimme erhoben und im Namen Gottes Regierende und Völker beschworen, ihre Zwistigkeiten in gemeinsamer und ehrlicher Verständigung beizulegen. Nichts ist verloren mit dem Frieden — riefen Wir aus —, alles kann mit dem Krieg verloren sein.

Versucht das alles unbefangenen und geraden Sinnes zu erwägen, und ihr werdet anerkennen müssen: Wenn es in dieser von sich widerstreitenden Interessen zerrissenen Welt noch einen sicheren Hafen gibt, wo die Friedenstaube ruhig ihren Fuß aufsetzen kann, so ist es hier, auf diesem vom Blut des Apostels und der Märtyrer geweihten Boden, wo der Statthalter Christi keine heiligere und willkommenere Sendung kennt, als unermüdlicher Vorkämpfer für den Frieden zu sein.

So haben wir in der Vergangenheit getan. So werden Wir in Zukunft tun, solange es dem göttlichen Stifter der Kirche gefällt, auf Unseren schwachen Schultern die Würde und die Last des obersten Hirten zu belassen.

Aufruf zum Gebet

Lang, schwierig, mit Spitzen und Dornen übersät ist der Weg, der zum wahren Frieden führt. Indes ist die überwältigende Mehrheit der Menschen gern bereit, alle Opfer auf sich zu nehmen, um nur von der Katastrophe eines neuen Krieges bewahrt zu bleiben. Jedoch ist ein solches Unterfangen so groß, und die rein natürlichen Mittel sind so schwach, daß unsere Blicke sich nach oben richten und unsere Hände sich bittflehend erheben zur Majestät dessen, der vom Glanz seiner Gottheit bis zu uns herabstieg und wie «einer von uns» geworden ist.

Die Macht des Herrn, der die Herzen der Regierenden lenkt wie es Ihm gefällt, wie Wasserbäche in ihrem Lauf (vgl. Spr. 21, 1), kann auch den Sturm bändigen, der das Schifflein schüttelt, in dem sich nicht nur voll Furcht Petri Gefährten, sondern die gesamte Menschheit befinden. Dabei bleibt es für die Kinder der Kirche eine heilige Pflicht, mit ihren Gebeten und mit ihren Opfern den Herrn der Welt Jesus Christus, Gott hochgelobt in Ewigkeit (Röm. 9, 5) zu bestürmen, daß Er den Winden und dem Meere befehle und der gequälten Menschheit die «tranquillitas magna — die große Stille» (Matth. 8, 26) des wahren Friedens schenke.

In dieser Gesinnung erteilen Wir von Herzen euch, geliebte Söhne und Töchter, und allen, die auf der weiten Welt Unsere Stimme hören, den Apostolischen Segen.

Katechetische Bewegung

Der Internationale Katechetenkongreß in Rom mit der Ansprache Papst Pius' XII. (cf. KZ. vom 2. November 1950) möchte nicht einfach als eines der Ereignisse im Heiligjahrkalender «registriert» sein. Der Heilige Vater hat betont, dieser Kongreß stehe an Bedeutung hinter keinem anderen, der dieses Jahr in Rom stattfand, zurück. Die Katechese gehört zu jenen Aufgaben des Apostolates, «die überaus wichtig sind und an erster Stelle stehen». Der Kongreß stellt einen Höhepunkt der modernen katechetischen Bewegung dar. Ihr elementares Anliegen ist die Überwindung der sog. «gegenreformatorischen Einstellung», das Zurückfinden zur lebendigen Kraft urkatholischer Verkündigung. Schon dem großen G. Mey brannte das Anliegen auf Herz und Hände. «So wird das Dogma» — klagt er in der Einführung zu seinen Katechesen gegen gewisse Kreise — «verkehrt und verdreht, das Mysterium wird zum Monstrum.» Mey sagte diese harten Worte gegen die Verschiebung der Christus-Zentrik in der Katechese. Unfruchtbarer Kampf um graue Theorien? J. A. Jungmann, SJ., der große Meister, der von der einfachen Katechese im Dorf herkommt, der dem Anliegen wie nur wenige so gründlich nachgespürt und vielleicht das Verdienstlichste dazu geschrieben hat, ist anderer Meinung, wenn er dazu erklärt: «Schließlich ist in Fragen von großer Tragweite nichts praktischer als gute Theorie.» — Was wir hier geben möchten, ist ein schlichter Überblick über die katechetische Bewegung, wie sie sich heute präsentiert.

In der Urkirche und auch noch in nachkonstantinischen Jahrhunderten konzentriert sich die religiöse Unterweisung wesentlich auf die erwachsenen Neubekehrten. Die Katechese dringt noch nicht in die Schule vor. Diese bleibt in ihrem Aufbau mehr oder weniger «heidnisch». Es finden sich keine Anzeichen einer organisierten katechetischen Jugendbildung. «Die Kirche vermittelt den Kindern keine systematische Katechese», erklärt Jungmann auf Grund seiner eingehenden Studien. Der religiöse Unterricht ist eine Angelegenheit der Eltern. Diese aber bilden sich an der lebendigen Liturgie der Kirche, an ihrer regelmäßigen Schriftlesung und homiletischen Schrifterklärung.

Das Mittelalter bot — außer den Erklärungen des Glaubens und der Gebote, wie sie beim Gemeindegottesdienst gegeben wurden — ebenfalls nur ein geringes Maß an systematischer Unterweisung. Das Bedürfnis erwachte erst eigentlich mit den

Bedrängnissen und Gefahren, wie sie die Reformation mit sich brachte. Doch bemerkt dazu P. Drinkwater, SJ.: «Wenn man zur Zeit der Reformation eine etwas eingehendere und systematischere Ausbildung bot, so wissen wir anderseits, wie bald und wie kläglich diese zu einem vertrockneten System mechanischen ‚Aufsagens' wurde.» Und zu den katechetischen Bemühungen im vergangenen Jahrhundert: «So gut sie gemeint waren, sie führten nicht zum Ziel; die Kinder verloren sich in dieser doktrinären Sahara.»

Es war Pius X., der auf Grund seiner persönlichen katechetischen Erfahrung als junger Priester und aus deren lebendiger Verbindung mit modernen Bildungsidealen und Methoden der katechetischen Bewegung entscheidenden Auftrieb gab. Wie denn? Ganz einfach! Er stellte die Priester vor eine neue Aufgabe: Sie sollten die Siebenjährigen zur Erstbeichte und Erstkommunion vorbereiten. Da verlangte nun der Papst, daß man diesen Kindern die religiöse Bildung stufenweise, Schritt für Schritt, «im Maße ihrer Empfänglichkeit und ihrer geistig-religiösen Erfordernisse», beibringe. Nicht nötig, daß die Kinder zu kleinen «Theologen» werden! Ganz ähnlich hat sich ja auch Pius XII. unmittelbar vor dem Katechetenkongreß ausgesprochen: «Sorgen Sie dafür, daß, was Sie den Kleinen sagen, solid und klar ist, interessant und warm, und ihren geistigen Erfordernissen wie ihrer Fassungskraft entspricht!»

Um dem Herzensanliegen Pius' X. zu entsprechen, sind — mitwesentlich verzögert allerdings durch den ersten Weltkrieg — entsprechende Anstrengungen gemacht worden.

Deutschland, das sich einst so große Verdienste um die katechetische Erneuerung gesammelt, mußte unter dem Druck seiner verzweiflungsvollen Lage verständlicherweise die Führung an andere Länder abtreten. Die freien Länder stehen im Vordergrund.

Die ruhigste Entwicklung nahm die Bewegung vielleicht in den USA., wo sie ihr Zentrum hat in der katholischen Universität von Washington, mit dem ihr angegliederten Sisters College (Schwestern-Übungsschule). Dieses ist eine Schöpfung des großen Pioniers zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Dr. Edward Shield. Das College publiziert ganze Serien von prächtigen, illustrierten Text- und Werkbüchern. Groß an Originalität wie an Qualität ist die katholische Schulzeitschrift «Our Little Messenger» von Mr. G. A. Pflaum, Dayton, Ohio.

Holland schuf sich ein prächtiges katechetisches Zentrum in Maastricht (53 Tongersestraat), wo Jesuitenpatres mehrere Periodika zur Befruchtung des Unterrichts herausgeben.

In Österreich haben sich Dr. Pichler und Dr. Franz Willam in besonderer Weise um die methodische, Dr. Pfliegler um die psychologische Seite des Problems angenommen.

In Italien sind die Schulbücher des hl. J. B. de la Salle, jedenfalls was die Elementarschulstufe angeht, heute führend. Treu ihrer Gründertradition, sind sie offenen Geistes und verstehen es ausgezeichnet, moderne Anregungen und Erfahrungen in die Katechese einzubauen. Sie tun sehr viel für die Popularisierung der katechetischen Interessen bei dem Volk durch entsprechende Feiern und Ausstellungen. Den Katecheten unterstützen sie durch das Bollettino «Sussidi» (Villa Amalia, Erba, Como).

In Spanien ist die Bewegung stark regional geprägt, doch fand kürzlich auch ein nationaler katechetischer Kongreß mit Ausstellung in Barcelona statt. Sprecher war u. a. P. Jesus Gonzalez von der katechetischen Musterschule in Bilbao. Bezeichnend ist die Forderung, die der Bischof von Segovia an den Katechismustext stellte: Er soll präzis, klar, einfach sein und — kurz! (Ob er damit sagen wollte, daß nicht sosehr hohe Theologen als vielmehr erfahrene Katecheten ihn redigieren sollten?) Führend ist P. Tusquets, der seit 1941 die Zeitschrift «Orientacion Catequistica» redigiert (Palacio Episcopal, Barcelona). Wir möchten ein interessantes Detail hier vermerken: In der Oktobernummer von 1949 wirft der gelehrte Professor an der Gregoriana, P. Felix Puzo, SJ., die Frage um das Schicksal der Kinder auf, die ohne hl. Taufe sterben. P. Puzo vertritt hier — und auch in der «Nouvelle Revue Théologique» usw. — die Auffassung, daß diese Kinder vielleicht doch in den Himmel kommen. Er gründet seine Ansicht auf die Solidarität der Menschen mit Christus, in Parallele zur gemeinsamen Solidarität mit Adam, und denkt an die Möglichkeit einer Taufe «ex voto Ecclesiae». Er warnt darum die Katecheten davor, in theologischen Aussagen die Grade der Sicherheit zu übersehen, solange die Kirche nicht das letzte Wort gesprochen hat. Er selber möchte keineswegs das letzte Wort zu dieser Frage sagen. — Dies nur nebenbei.

In Frankreich steht die katechetische Bewegung in besonderem Auftrieb. Organisatorisch wie schriftstellerisch stehen die beiden Kanoniker Quinet und Boyer im Vordergrund. Neuestens fand die Gründung der nationalen katechetischen Zentrale statt: 19 Rue de Varenne, Paris VIIe. Führend ist die Quartalschrift «Documentation Catéchétique». Als Textautoren stehen im Vordergrund: Marie Fargues (z. B. mit «Introduction des enfants de neuf ans au catéchisme», 2 Bde. Desclée de Brouwer, Paris), Mlle F. Derkenne und Domherr Charles sowie die Bernadetteschwestern, letztere mit einer ganzen Serie von Publikationen für die «Vorkatechese». Eine ganz außerordentliche Begabung zeigt Mme Hélène Lubienska de Lenval, die die Katechese stark an die Liturgie anlehnt, in der sie das «Résumé de pédagogie sacrée», das «Vorbild aller religiösen Erziehung», sieht (cf. «L'Education du Sens Religieux», Edition Spes, Paris, mit einer geistvollen Einführung von A. Valensin, SJ.).

An der Spitze der ganzen Bewegung dürfte indessen heute Belgien stehen. Im Jahre 1945 gründeten dort die Jesuiten das erste internationale Zentrum zum Studium religiöser Bildungs- und Erziehungsfragen. Die Quartalschrift «Lumen Vitae» bringt die entsprechenden internationalen Überblicke (Redaktion: P. G. Delcuve, SJ., 27 Rue de Spa, Brüssel). Dieselbe Stelle bringt eine nicht weniger bedeutende Zeitschrift heraus, «Eglise vivante», in besonderer Berücksichtigung der Missionen. Die Bemühungen gehen speziell dahin, den Intellektualismus in der Katechese zu überwinden und sie aufs engste an Wort und Leben Jesu anzuschließen. «Lumen Vitae» hat eine solche Aufmerksamkeit erregt, daß es bereits in einer englischen Ausgabe erscheint. Besondere Beachtung fand z. B. Nr. 1 von 1950, ein Sonderheft zum Thema «Religion in neutralen Schulen», und Nr. 2, allgemein über «Katechese», ihren Stoff, ihren Gehalt, ihre Methode usw. Der Methodik, dem Bild und der Tafelskizze wie auch der Mitarbeit des Schülers wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ganz gediegene Bücher brachten die Patres für die Sekundarschulstufe heraus. Eine beachtliche Stellung nehmen auch die Schulschwestern von Vorselaar mit ihrer betont eucharistischen Grundhaltung der Katechese und ihren Anschauungsmethoden ein.

Also überall ermutigende, intensive Arbeit! Aber es ist, wie der Heilige Vater am Katechetenkongreß betonte, unbedingt erfordert, daß der Lehrer lerne, immer wieder lerne! as.

Subventionen an die katholischen Schulen in Nyon und Lausanne

Wir hatten in Nr. 48 von einem Beschluß des Gemeinderates von Nyon (Waadtland) berichtet, den dortigen katholischen Schulen eine Subvention auszurichten. Wir mußten diese Meldung dann mit einem Fragezeichen versehen, da inzwischen von protestantischer und kommunistischer Seite gegen diesen Beschluß das Referendum eingelegt worden und somit die Subvention in Frage gestellt war.

Am 22. November 1950 hat nun die Volksabstimmung über dieses Referendum stattgefunden mit dem günstigen Resultat, daß der Beschluß des Gemeinderates mit 600 Jastimmen gegen 448 Neinstimmen bestätigt worden ist.

Diese Abstimmung in Nyon wird ein freudiges Echo in der ganzen Schweiz finden, wo die Unterstützung der konfessionellen Schulen der religiösen Minorität gewährt wird.

Von Lausanne kommt die Kunde, daß der Gemeinderat an seiner Sitzung vom 26. Dezember die bisher ausgerichtete Subvention von 10 000 Franken an die katholischen Schulen der Stadt auf 32 000 Franken erhöht hat — 60 Fr. auf den Schüler — und dazu beschlossen hat, auch an die katholischen Schüler das Schulmaterial gratis zu liefern, im Werte von etwa 6000 Franken im Jahr.

Das ist nun einmal eine praktische «Ökumenische Bewegung» im Waadtland! V. v. E.

Kalenderreform auf der Grundlage des Normal- und Idealjahres 1950

Das Heilige Jahr ist zur Neige gegangen. Es macht jedoch nicht den Anschein, daß in Sachen Kalenderreform weder von seiten des Vatikans noch von seiten der Uno schon auf nächstes Jahr hin etwas Entscheidendes geschieht. Das ist sehr schade; denn nie wäre die Kalenderreform leichter und besser einzuführen gewesen als gerade im Jahre 1951. Aber aus vielen Gründen ist es nicht zu erwarten, daß nächstens schon eine Aenderung getroffen werde. Man erinnere sich an die Schwierigkeiten beim gregorianischen Kalender. Jedoch gibt es in Deutschland bereits ein mathematisches Institut, das für die «kommende» Kalenderreform schon alles ausgerechnet hat, sowohl für die Zukunft als auch für die Vergangenheit, um den Geschichtsforschern einen Schlüssel in die Hand zu geben. Seinerzeit hat sich der Völkerbund schon allen Ernstes mit dem Problem abgegeben. Eine so einschneidende Korrektur, wie sie der gregorianische Kalender brachte, würden die neuen Vorschläge nicht bringen. Es wird schließlich doch ein neuer Kalender eingeführt werden müssen, in dem 52 ganze Wochen und ein überzähliger Tag vorkommen, so daß das Jahr immer mit dem gleichen Wochentage, mit einem Sonntag, beginnen würde, wie das der Fall war im Idealjahr 1950. Nach unserem Dafürhalten sollten wir die Monate durchschnittlich zu 30 Tagen rechnen und je einen Quatembermonat (das heißt zum Beispiel, je den 3. Monat) zu 31 Tagen. So erhielten wir 364 Tage und dazu käme eben ein überzähliger, ein 365. Tag, im Schaltjahr aber ein solcher nach der ersten Hälfte des Jahres. Nach andern, wie besonders nach deutschen Vorschlägen, würde man auf einen Monat einfach vier Wochen rechnen, das heißt 28 Tage. Damit bekämen wir aber 13 Monate, welche übrigens zeitweise auch die Juden schon gekannt hatten, gab es doch bei ihnen den 12. Monat Adar und den 13. Weadar. Geschäftlich gesehen würden die 13 Monate kaum stören. Hingegen widerspricht es astronomisch, die 12 Mondphasen auf 29,5 resp. 30 Tage festzusetzen, was 364 resp. 360 Tage ausmacht, weil wir bei 28tägigen Zyklen auf genau 13 Monate kommen. Unsere Sprechweise von «acht Tagen» und im Französischen «quince jours» erinnern doch stark an das Bewußtsein von der Länge der Mondzyklen.

Nach unsern Berechnungen könnte jedes Vierteljahr mit einem Sonntag beginnen. In einem Schaltjahr würde man zwischen die beiden halben Jahre einen unberechenbaren zweiten Samstag noch zwischenhinein nehmen.

Allerdings durchbrechen wir durch diesen in der letzten Woche unberechenbaren Tag am Schluß des Jahres und eventuell auch im Schaltjahr zwischen den beiden Jahren den jahrtausendalten Ablauf der Woche. Die Woche ist unseres Wissens seit ihrem vorabrahamitischen Bestehen bis heute nie durchbrochen worden, mag die Jahres- und Monatseinteilung gewesen sein, wie sie will. Wir glauben, daß die Juden, wenigstens die gläubigen, sich daher diesem Plane des Wochendurchbruchs widersetzen würden. Sicher hat der Mond das auserwählte Volk und vor ihm schon die Babylonier, zum Wochenprinzip geführt. Aber nach dem heiligen Paulus (Kol. 2, 16 f.) darf uns niemand richten wegen eines Festes, Neumonds oder Sabbats. Das sind «Schattenbilder des Zukünftigen». Die Juden könnten auch unter der neuen Reform das Sabbatprinzip beibehalten wie beim großen Jubeljahr, das schließlich auf das 50. Jahr fällt. Die Sonne ist auch ein naturgesetzliches Prinzip, nicht nur der Mond; ja noch mehr sollten wir uns nach ihr richten; darum dürfen wir beim Jahresanfang auch immer vom S o n n t a g , dem ersten Tag der Woche, ausgehen, denn an einem ersten Tag der Woche ist Christus auferstanden. Ein Jahr ist doch mehr als eine Woche, also soll man vom Jahresbeginn ausgehen.

Das Jahr 1950 wäre demnach ein Idealjahr gewesen, weil es mit einem Sonntag begann, und jedes Jahr sollte künftig mit einem Sonntag beginnen.

Es wäre auch ein Idealjahr vom Gesichtspunkt der Ansetzung des Osterfestes aus. Wenn wir bedenken, daß Ostern nach der heutigen Berechnung (Sonntag nach dem 1. Frühlings-Vollmond nach der Tag- und Nachtgleiche) schon am 22. März und spätestens am 25. April sein könnte, also zwischen einem Abstand von fünf Wochen, so gibt das gerade im bürgerlichen Leben große zeitliche Zwischenräume, so daß man schließlich nicht mehr mit dem Osterfeste rechnete. Das Datum für Ostern am 9. April, wie im Jahre 1950, wäre hingegen ideal. Es liegt ungefähr in der Mitte zwischen einer späten und einer frühen Ostern. Nach dem Julianischen Kalender wäre übrigens auch der 9. April vom Jahre 30 der Auferstehungstag Jesu gewesen und der 5. vom Jahre 33, wie P. Dr. Theodor Schwegler, OSB., Einsiedeln, ausrechnete. Nur in diesem Sinne könnte man auch von einem historischen Datum sprechen, das auf den 9. April fallen würde. Ich meine nun, bei der neuen Kalenderreform könnte man den 1. oder 8. April für das Osterfest bestimmen, die ja nach unserem Plan auf einen Sonntag fielen.

Aber wenn die Kalenderreform von 12 Monaten zu 30 resp. 31 Tagen nicht angenommen würde und die 28-Tage-Theorie siegte, oder der Jahresbeginn je mit einem Sonntag wenigstens auf die lange Bank hinausgeschoben würde, so müßte man gleichwohl den Ostertermin nach einem fixen Datum festlegen, also frühestens am 6. Juli und spätestens am 12. Juli, demnach Ostern frühestens am 6. und spätestens am 12. April, Pfingsten frühestens am 25. und spätestens am 31. Mai, Aschermittwoch frühestens am 16. und spätestens am 22. Februar. Oder, wenn der 5. April als Auferstehungstag angenommen würde, dann wäre alles vier Tage früher.

Merkwürdig ist es, daß der 6. April in der Urkirche als Todesjahr Jesu und zugleich als sein Empfängnistag galt, von dem neun Monate später das Fest Erscheinung des Herrn am 6. Januar abhing.

Beschwören wir mit unsern Vorschlägen einen neuen Osterfeststreit herauf? Sicher nicht; denn vom praktischen Standpunkt aus wird jedermann gerne einer solchen Lösung zustimmen. Leisten wir damit dem Materialismus und dem Bürokratismus Vorschub? Auch nicht. Im Gegegenteil nahm die Kirche in der Ansetzung der Feste seit jeher gerne Rücksicht auf die Lokalgebräuche und das Empfinden des Volkes. Geht man über derartige Dinge leichterdings hinweg, so sagen die Festtage nichts Entscheidendes mehr im bürgerlichen Jahr. Sie sind etwas Nebenhergehendes und nichts mehr Bestimmendes, wenn die «Maschen» zu groß sind.

Nicht zu vergessen ist, daß der Kalender von Zeit zu Zeit immer revisionsbedürftig war. Unter Julius Cäsar, unter Augustus, unter Gregor XIII. Das war doch was der Papst damals sich zu korrigieren getraute. Warum soll man das heute nicht tun? Warum soll man nicht schon nächstens

daran gehen? Im Völkerbund in Genf wurde die Frage auch aufgeworfen. Lassen wir uns von den wenigen Gegnern nicht beirren. Gerade weil wir die religiösen Festtage lieben, wünschen wir die neue Ordnung, weil uns der Sonntag etwas bedeutet, soll das Jahr damit anfangen. Gerade damit die liturgischen Sonntage als solche gefeiert werden könnten und nicht regelmäßig verdrängt würden, wären wir froh um die Reform. Das Konzil von Nicäa hat seinerzeit nicht nur die Frage des Arianismus behandelt, sondern hat für die Ansetzung des Osterfestes die Formel gefunden, die bis heute, wenn auch nicht unbestritten, gültig war (die irischen Mönche zum Beispiel hielten sich nicht daran).

Die Kirche darf es heute noch wagen, diese Kalenderreform durchzuführen, ohne daß sie damit ein Risiko läuft, sondern sie kann dadurch nur gewinnen und der Welt wäre damit auch gedient. G. Staffelbach, Luzern.

Mehr Missionare für Afrika

Missionsgebetsmeinung für den Monat Januar

Als vor einigen Wochen die Nachricht durch die Presse ging, in Rußland werde massenweise kommunistische Literatur in der Swahilisprache gedruckt, wurde man sich des gegenwärtigen Ringens um die Seele Afrikas wieder einmal in aller Deutlichkeit bewußt. Gewiß, heute oder morgen werden in Afrika noch keine kommunistischen Armeen aufstehen. Doch steht fest, daß eine nicht geringe Anzahl kommunistischer Agenten mit allen Mitteln (auch Radiostationen) versucht, Einfluß auf die schwarzen Massen zu gewinnen.

Dem Kommunismus stehen zwei große Mächte gegenüber: das Christentum und der Islam. Nachdem das alte Afrika um die Jahrhundertwende im Zusammenstoß mit der von den Kolonialmächten vorgetragenen europäischen Zivilisation zusammengebrochen war, gelang es der katholischen Mission in einigen Teilen Afrikas, die Führung der schwarzen Völker in die neue Zeit hinein zu übernehmen. Die Missionare erwarben sich auf dem Gebiete der Sprachforschung, Volkskunde, Literatur, Musik, Kunst, des Bildungswesens und sozialen Lebens unsterbliche Verdienste und legten die Fundamente zu einer afrikanisch-christlichen Kultur.

In West-, Zentral- und Ostafrika entstanden bedeutende christliche Zentren mit blühendem katholischem Leben, soweit man es von Neuchristen erwarten darf. Die Katholikenzahl stieg bis 1949 auf 11 Millionen Seelen an. Die Erziehungs- und Caritaswerke der Mission hatten zu diesem Zeitpunkt folgende hohen Zahlen erreicht: 1358 Armenapotheken mit 29 Millionen Konsultationen, 477 Spitäler mit 25 054 Betten, 130 Leprosenanstalten mit 21 820 Patienten, 507 Kinderheime mit 16 975 Kindern, 122 Altersheime mit 3193 Greisen und 30 496 Schulen aller Art mit 2 193 955 Schülern. Vor allem aber gelang es der katholischen Mission, dem vom Norden und Osten anstürmenden Islam einen uneinnehmbaren Wall entgegenzusetzen.

Man könnte also annehmen, die Missionsverhältnisse in Afrika seien eigentlich ideal. Gewiß müsse man in Südafrika und an einigen anderen Orten durch die Industrialisierung oder das Nebeneinander sich konkurrenzierender oder gar befehdender Religionsgemeinschaften hervorgerufene Schwierigkeiten und Hemmnisse in Kauf nehmen. Aber im allgemeinen könne doch von einer hoffnungsvollen Entwicklung des Christentums wenigstens in den bedeutenden katholischen Zentren gesprochen werden. In Tat und Wahrheit aber verhält sich die Lage völlig anders, als man sie sich unter dem Eindruck der Statistiken der letzten Jahre vorzustellen zu können glaubt.

Dr. P. Augustin Tellkamp SVD. kommt in seinem Buche über «Die Gefahr der Erstickung für die katholische Weltmission» zum Schlusse, daß neben anderen Gebieten gerade die erfolgreichsten Missionen Afrikas von einer schweren Wachstumskrise erfaßt worden seien. In sechs Missionssprengeln von Belgisch-Kongo z. B. ist das Bekehrungswerk vollständig zum Stillstand gekommen. Darüberhinaus gibt aber auch die Haltung der Katholiken zu Besorgnis Anlaß. «Man klagt über das Nachlassen des ersten Eifers der Christen, über Zügellosigkeit in den industrialisierten Hauptorten, über die unchristliche Einstellung der gehobeneren Volksschichten, über den Rückgang der Kommunionen usw.». Tellkamp schreibt: «Daß die Dinge wirklich ernst zu nehmen sind, geht schon aus den Klagen der heimkehrenden Missionare sehr deutlich hervor.»

Zu denken gebe besonders, daß in den großen Zentren von Belgisch-Kongo nur noch 15—20 Prozent der Katholiken den Sonntagsgottesdienst besuchen. Manche Missionare und Beobachter der Mission, heißt es im Buche weiter, glaubten auf Grund solcher Verhältnisse nicht nur von gewöhnlichen Anlaufschwierigkeiten, auch nicht bloß von einer Wachstumskrise, sondern unumwunden von einer Missionskrise überhaupt sprechen zu müssen, übrigens nicht nur in Hinsicht auf Afrika, sondern auf die Weltmission ganz allgemein.

Die Hauptursache dieser Missionskrise besteht nach Tellkamp im Mangel an Missionaren, besonders an Priestern. Gerade in Afrika konnte die Entwicklung des Missionsklerus seit 1927 mit dem Wachstum der Katholikenzahl nicht mehr Schritt halten. «In Belgisch-Kongo werden die Priester von der stets wachsenden Zahl der Gläubigen förmlich erdrückt. Vor 50 Jahren hatte am Kongo jeder Priester im Durchschnitt für etwa 100 Getaufte zu sorgen, heute sind aus den 100 gut 1800 geworden», heißt es in einem Bericht der Fides-Agentur aus Afrika.

Und ein anderer Korrespondent klagt: «In allen Missionen Zentralafrikas herrscht angesichts des Massenzustroms von Neuchristen ein erschreckender Priestermangel. Die vorhandenen Priester haben persönlich 2000 bis 4000 Seelen zu betreuen. Woher sollen sie Zeit und Kraft nehmen, um sich den Hunderttausenden zu widmen, die sich zum Eintritt in die Kirche drängen und die doch alle lange geprüft und unterrichtet werden müssen.» An einigen Orten kam man nicht darum herum, eine jährliche Höchstzahl von Taufen festzusetzen. Daß kein anderer Ausweg aus der Zwangslage gefunden werden konnte, obwohl man voraussehen muß, daß die Abgewiesenen vielleicht nie mehr zurückkommen werden, beleuchtet den Ernst der Lage schlaglichtartig.

Wenn deshalb die erste Missionsgebetsmeinung des Jahres 1951 die Christenheit auf den beängstigenden Priestermangel in Afrika aufmerksam macht, so berührt sie damit ein wirklich brennendes Missionsproblem. Die Schweizer Katholiken werden sich diese Gebetsmeinung um so mehr zu Herzen nehmen, als gerade ihre Missionen sich zum größten Teile in Afrika befinden. Die Schweiz stellt den Heidenmissionen auf je 1500 Katholiken einen Missionar zur Verfügung. Sie steht damit an der Seite von Belgien von allen Ländern an zweiter Stelle. Dennoch hat sie das führende Holland noch lange nicht erreicht, das auf 560 Katholiken einen Missionar stellt. Wir besitzen also — menschlich gesprochen — noch bedeutende Reserven an Missionsberufen, die besonders in Hinsicht auf die ernste Lage der afrikanischen Missionen verfügbar gemacht werden müßten. W. Hm.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Dispensen vom Nüchternheitsgebot vor Empfang der hl. Kommunion

Nachdem der Heilige Vater in den kriegsgeschädigten Ländern und auch in Nachbardiözesen der Schweiz nützliche Erleichterungen betreffend das Gebot des Nüchternbleibens vor Empfang der hl. Kommunion gegeben hat, baten wir im vergangenen Herbst um ähnliche Dispensen.

Die Sakramentenkongregation teilt uns unter dem Datum vom 22. November 1950 unter Geltung auf zwei Jahre mit, daß der Heilige Vater auch dem Bischof von Basel für die Gläubigen seiner Diözese die Vollmacht zukommen läßt, Dispensen zu erteilen, und zwar wie folgt:

1. Gesundheitsschwachen, Sechzigjährigen (mit Beginn des 60. Altersjahres) und schwangeren Müttern.
2. Dem Pflegepersonal, das in Spitälern und Krankenhäusern Nachtwachedienst hat, sowie Arbeitern, die in Nachtschicht anstrengende Arbeit zu verrichten haben.

Für die an erster Stelle Genannten delegieren wir alle Priester, die in der Diözese Beichtjurisdiktion haben. Sie dürfen in- und außerhalb des Beichtstuhles jedem Genannten die Dispens erteilen, sollen aber prüfen, ob ein nennenswerter Grund vorliegt. Auch ein weiter Kirchweg kann bei schwächlicher Konstitution als Grund gelten.

Die an zweiter Stelle Genannten dispensieren wir allgemein.

Es ist aber zu beachten, daß alle diese Dispensen folgenden Einschränkungen unterworfen sind:

1. Es darf von der Dispens nur viermal in der Woche Gebrauch gemacht werden, wer noch öfters kommunizieren will, muß an den andern Tagen von Mitternacht an, wie das allgemeine Kirchengesetz vorschreibt, völlig nüchtern bleiben. Es ist aber gleichgültig, ob die Dispensierten in der Kirche oder zu Hause die heilige Kommunion empfangen.
2. Es dürfen die Dispensierten von Mitternacht an keine festen Speisen zu sich nehmen, wohl aber flüssige Nahrung (im bekannten Sinn) und Medizinen, und zwar bis eine Stunde vor Empfang der heiligen Kommunion. Alkoholische Getränke aber sind nicht gestattet.

Die Sakramentenkongregation fügt die ernste Mahnung bei, es möge jeder Mißbrauch, Ärgernis, auffälliges Benehmen vermieden werden.

Für Priester, die aus Gesundheitsrücksichten es benötigen, erteilt der Bischof persönlich lt. Vollmachten von seiten des Hl. Offiziums die nötigen Dispensen.

Wir richten an die hochw. Seelsorger die ernste Bitte, darüber zu wachen, daß die Gläubigen, die nicht dispensiert sind, und die Dispensierten sich genau und gewissenhaft an die kirchlichen Vorschriften halten, die in bezug auf das Nüchternheitsgebot sub gravi verpflichten. Nach den jetzt gegebenen Erleichterungen wird es höchst selten vorkommen dürfen, daß jemand durch Epikie sich für entschuldigt halten kann. Hat jemand, der nicht dispensiert ist, durch Unbedachtsamkeit nach Mitternacht (einschl. astronomische Zeit) auch nur in kleinsten Quantitäten Speise oder Trank zu sich genommen, muß er eben den Empfang der heiligen Kommunion auf einen andern Tag verschieben, auch wenn dies mit Unbequemlichkeiten verbunden ist. Das gilt auch für den Fall, wenn der Priester einem nichtdispensierten Kranken die heilige Kommunion ins Haus bringt und der Kranke hat aus einem Versehen bereits gefrühstückt. In patientia vestra. . .

Gepflogenheiten und kirchliche Vorschriften des Nüchternheitsgebotes vor Empfang der hl. Kommunion sind uralt. Schon der hl. Augustinus sagt, sie seien «auf dem ganzen Erdkreise beobachtet».

Schon die Verheißungsworte des Herrn (Joh. 6.) besagen, daß die heilige Eucharistie als «Speise» über allen Speisen steht und dies nicht nur als Nahrung der Seele, sondern auch des Leibes. So auch die bekannten Schriftstellen beim hl. Paulus in den Korintherbriefen, u. a. 1 Kor. 6, 13. Sowohl die Gegenwart Christi, wie auch die Wirkungen auf Seele und Leib geben also der eucharistischen Speise den Vorrang vor allen anderen Speisen. Deshalb soll vor Empfang der heiligen Kommunion keine andere Speise genommen werden.

Des weiteren soll das Gebot des Nüchternseins denjenigen, der die Absicht hat, die hl. Kommunion zu empfangen, erinnern, daß er sich durch äußere Eingezogenheit und innere Sammlung würdig und andächtig vorbereiten soll. Wer sich an den Eßtisch setzt, zumal in Gesellschaft anderer, verliert diese Sammlung. Auch die Vorsicht, vor der hl. Kommunion nicht das Geringste an Speise und Trank zu sich zu nehmen, welche die Kirche durch das allgemeine Nüchternheitsgebot verlangt, betont die Sorgfalt, deren sich der Kommunikant in der Vorbereitung befleißen soll.

Zudem ist das Nüchternbleiben vor Empfang der heiligen Kommunion als Fasten eine Tat der Entsagung, der Buße und Entsühnung, also auch unter dieser Rücksicht geeignet, den Empfang der heiligen Kommunion würdiger und fruchtbringender zu machen.

Die Bekanntmachung und Erteilung von Dispensen mögen die hochw. Seelsorger dazu benützen, die Gläubigen zur sorgfältigen Vorbereitung und Danksagung beim Empfang der heiligen Eucharistie zu mahnen. Wenn die Gnadenwirkungen, die wir aus der öfteren und täglichen heiligen Kommunion ex opere operato erwarten, vielfach ausbleiben, kommt es doch auch daher, daß die nächste Vorbereitung und Danksagung eine allzukurze und oberflächliche geworden ist. Darf der Seelsorger ruhig zusehen, wenn die Vorbereitung oder Danksagung seiner ihm Anbefohlenen regelmäßig ohne Entschuldigungsgründe kaum fünf Minuten dauern?

Wir bitten die hochw. Seelsorger, den Verhältnissen entsprechend auch reichlich genug Gelegenheit zum Empfang der heiligen Kommunion zu geben, sowohl zur Förderung der öftern Kommunion wie auch der sorgfältigen Vorbereitung und Danksagung. Dispensen wollen den öftern Empfang der heiligen Kommunion erleichtern. Allzu eingeschränktes Austeilen darf ihn nicht schmälern. Damit sprechen wir nicht ungenierten Wünschen einzelner Leute das Wort. Es soll Ordnung sein und die Anordnung bekanntgegeben werden. Der Liturgie des heiligen Meßopfers entspricht es, die heilige Kommunion womöglich nach der Kommunion des Priesters auszuteilen. Wo ein Seelsorger allein eine Pfarrei betreut, haben aber die Kirchgänger auch das Recht zu erwarten, daß die heilige Kommunion auch vor der heiligen Messe ausgeteilt werde. Ein Lob verdienen sicher jene Seelsorger, die sich schon eine Stunde vor ihrer heiligen Messe in der Kirche einfinden, um Arbeitern und Angestellten, die werktags früh an die Arbeit gehen müssen, Gelegenheit zum öfteren Empfang der heiligen Kommunion zu geben.

Mögen sowohl die Vorschriften wie die Dispensen der hl. Kirche unter der getreuen und gütigen Obhut der Seelsorger den Gläubigen unserer Diözese reichen Segen bringen.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Das Heilige Jahr bei uns

Am 26. Dezember hat der Hl. Vater das Heilige Jahr durch die Apostolische Konstitution «Thesaurum sacrum» auf den ganzen katholischen Erdkreis ausgedehnt. Er folgte damit bisheriger Gepflogenheit. Es kann somit der Jubiläumsablaß, sowohl für Lebende wie den Armen Seelen zuwendbar, in jeder Pfarrgemeinde gewonnen werden, und zwar sooft, als die betr. Bedingungen und Vorschriften erfüllt werden.

Die Bedingungen sind die gewohnten: Reumütiger und würdiger Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altares und Gebete in der Meinung des Hl. Vaters.

Besondere Vorschriften sind: Vier Kirchenbesuche mit jeweils folgenden Gebeten: Fünf Vaterunser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater; dazu ein Vaterunser, Gegrüßt seist du, Maria und Ehre sei dem Vater in der Meinung des Hl. Vaters; einmal das Glaubensbekenntnis, drei Gegrüßt seist du Maria mit der Anrufung «Königin des Friedes, bitte für uns» und ein «Gegrüßt seist du, Königin» (Salve Regina) für den Weltfrieden.

Die Dauer des Hl. Jahres geht vom 1. Januar bis 31. Dezember. Die Kirchenbesuche können an verschiedenen Tagen gemacht werden. Im übrigen ist auch die Gewinnung sonstiger Ablässe wieder freigegeben.

Für die Kirchenbesuche bestimmen wir alle Kirchen und Kapellen, in denen das Allerheiligste aufbewahrt wird. Wo im näheren Umkreise nur eine Kirche steht, wie in den meisten Landpfarreien, können die vier Besuche in der einen Kirche gemacht werden. In Städten und an größeren Orten sollen, soweit möglich, vier verschiedene Kirchen nach beliebiger Auswahl besucht werden.

Für Kranke, die den Jubiläumsablaß nicht nach den gewöhnlichen Bedingungen empfangen können, werden wir noch besondere Weisungen erlassen.

Zum Empfang des hl. Bußsakramentes genügt jeweilen (suppositis supponendis) die gewöhnliche Andachtsbeicht. Anstelle des apostolischen Glaubensbekenntnisses kann selbstverständlich auch das Credo der hl. Messe gebetet oder gesungen werden. In allen Pfarreien soll, wenn es noch nicht geschehen ist, das Credo Ton V (Laudate Credo II) mit dem Volk geübt und gesungen werden, bzw. Credo Ton IV (Laudate Credo I) hinzugelernt werden.

Das Hl. Jahr soll alle Pfarrangehörigen erfassen und zu vermehrtem und vertieftem Gebetseifer anspornen, ein Jahr des Gebetes werden! Aufgabe der Predigt wird es sein, über das gute Beten nach allen Seiten hin zu belehren: Gebet in der stillen Kammer, tägliche Gebete, Gebet in der Familie, Gebet in der Pfarrei und Pfarrkirche. Wir bitten die Seelsorger, sich zu überlegen, wie die gesamte Pfarrei wiederholt das Jahr hindurch zu gemeinsamen Jubiläumsandachten eingeladen werden kann, auch in Verbindung mit Prozessionen, Friedensbittgängen, bei denen ähnlich gebetet und gesungen werden möge wie bei den Kirchenbesuchen in Rom. Auch die Pfarrvereine und Bruderschaften mögen ihre Mitglieder zu Jubiläumsandachten einladen. Laßt uns im Verein mit dem Hl. Vater Maria als Fürbitterin um den Weltfrieden mit inständigen, ja stürmischen Bitten anrufen!

So wird das Hl. Jahr 1951 — was immer es uns sonst bringen wird — als Jahr des Gebetes dem ganzen Erdkreis und uns zum Segen werden!

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Epiphanie-Opfer

Das Epiphanie-Opfer vom nächsten Sonntag, dem 7. Januar, ist zugunsten der Errichtung der Diasporastation Hallau zur kanonisch ausgestalteten Pfarrei bestimmt und wird dem hochwürdigen Klerus wie dem Volke eindringlich empfohlen.

Solothurn, den 3. Januar 1951.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel. 244 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Kerzen für Lichtmeß bitte jetzt bestellen. Lieferung zu Fabrikpreisen, Osterkerzen, Dreiangel usw. — Weihrauch, direkte Eigenimporte. — Rauchfaßkohle, eigenes Schweizer Fabrikat. Anzündrodel, garantiert tropffrei.
J. Sträßle, (041) 2 33 18, Luzern

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums usw.
Spezial-Körper-Wärmespender, gegen Rheuma usw.

Kirchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**
Mattstraße 6, Telefon 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation von Kirchengeräten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung

Meßweinwärmer

praktische Metallkästli mit Türchen, Heißwasserbehälter 33 Fr. Eichenholzkästli zum elektr. Erwärmen, mit Kabel, sehr zweckdienlich Fr. 40.—. Kohlenanzünder, elektr., in 3 Modellen, mit speziellen Pfännchen mit Rosteinlage, auch zum Wärmen brauchbar.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF an der HOFKIRCHE

Zu verkaufen je 6 Stück
antike Barock-Leuchter
reich getrieben, Höhe 55 cm und 80 cm. — Ferner:
gotische Monstranz
Höhe 60 cm, echt antik.
Anfragen unter Chiffre 2434 an die Expedition der KZ.

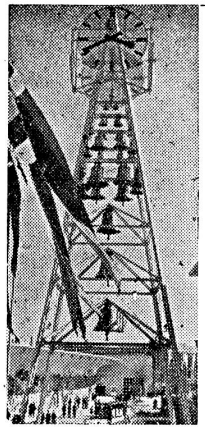
Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
● Beeidigte Meßweinlieferanten

KIRCHENGOLDSCHMIED
LEO ROMER
ATELIER FÜR HANDGEARBEITETE KIRCHENGERÄTE
GOSSAU ST. GALLEN

Zeichenbänder für Altar-Missale in liturgischen Farben
RÄBER & CIE., LUZERN, TELEPHON 274 22

Beim Kauf von
Harmoniums
wenden Sie sich am besten an den Fachmann. Neue und Occasionen stets am Lager. Reparaturen, Autodienst.
H. Keller, Harmoniumbau, **Oberhofen/Thun,** Telefon (033) 5 91 56.

Bewährte Werkstätte für
Kelche · Monstranzen Tabernakel
Gegründet 1937



Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

STATUEN aus HOLZ

künstlerisch ausgeführte
Holzschnitzereien für
Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER
Bildhauer
ST. ULRICH No. 50 (Bozen) Italien

Jos. Süess, Luzern
Kirchengoldschmied
Hirschmattstraße 62
Telephon 2 93 04

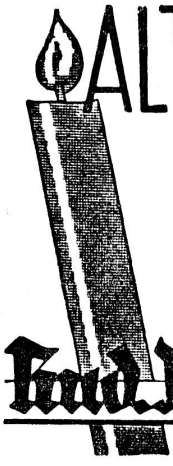
Neuanfertigungen • Renovationen

Englische Stoffe

Wir verkaufen beste, reinwollene Stoffe zu günstigen Preisen. Unser Lager kann jetzt noch jeden Wunsch befriedigen.
Seit bald 50 Jahren sind ROOS-STOFFE als Inbegriff für Qualität bekannt. Zudem bin ich als eidg. diplomierter Schneidermeister und ehemaliger Fachlehrer für Textilkunde (Gewerbeschule) in der Lage, Sie auf das vertrauenswürdigste zu beraten.
Musterofferten erhalten Sie umgehend.

Spezialgeschäft für Priesterkleider
ROBERT ROOS, LUZERN
Haus Monopol, beim Bahnhof, Frankenstraße 2
Telefon Nr. (041) 2 03 88

ALTAR-TEPPICHE
in einfacher bis feinster Ausführung
stets vorteilhaft im Teppichhaus
HANS HASSLER AG.
Luzern Pilatusstraße 9



ALTAR KERZEN

garantiert **100 % Bienenwachs**
garantiert **55 % Bienenwachs**
Kompositionskerzen
sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik
Fuld. Müller ALTSTATTEN ST. G.
AG. Bischöfliche Empfehlung

Turmuhrenfabrik
J. G. Baer, Sumiswald
Gegründet 1826 Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Komplette Neuanlagen
Umbau aller Systeme auf
elektr. autom. Gewichtsaufzug
Zifferblätter
Hammerwerke

Fachmännische Beratung und
Offerten kostenlos.
(Verkauf direkt durch die Fabrik, ohne allgemeine Vertretung)

Cliché's rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*